

Die Übersetzerin kommt schwer zurecht, weil türkische, arabische und persische Termini uneinheitlich verwendet werden. Fehler, Widersprüche und Unschärfen folgen daraus. Andere Ungereimtheiten sind direkt auf die Position des Verfassers zurückzuführen. Sätze wie *„Die Ankunft der Türken und Perser, die gebildeter waren (als die Araber) und aus Jahrtausende alten Kulturen schöpften, bedeutete einen beachtlichen Fortschritt in der Theologie ...“* (18) machen den Leser mißtrauisch. Aussagen, die das Geschichtswissen einschließlich des religionsgeschichtlichen Wissens aus der europäischen, chinesischen, indischen usw. Forschung nicht berücksichtigen, sind irreführend. Insofern ist das Buch nicht geeignet, Lernbedarf von Juden und Christen zu befriedigen. Das ist bedauerlich, besonders bei einem äußerlich so aufwendig gestalteten Buch.

Ursula Speckamp

Anke Martiny, **Israel – und du wunderst dich täglich.** Innenansichten von Gewalt und Hoffnung. Herder Verlag, Freiburg 1995. 155 Seiten.

Anke Martiny, Journalistin und Politikerin, entschließt sich im Alter von 52 Jahren, die Friedrich-Ebert-Stiftung in Tel Aviv zu vertreten. Ihre Erfahrungen dokumentiert sie in diesem Buch. Martiny beweist eine hohe Sensibilität für die Problematik ihres Tuns – eine Deutsche schreibt über Israel – und leistet gerade damit einen beachtenswerten Beitrag zur Normalisierung des Verhältnisses zwischen Juden und Deutschen. Es ist beeindruckend zum Beispiel wenn sie schreibt: *„Wo auch immer man sich aufhält in Israel, mit wem immer man ins Gespräch kommt ... zu allen Zeiten muß man gegenwärtig sein, Todesgeschichten zu erfahren. Da sind ja nicht nur die schlimmen Überlebens- und Todeskämpfe der Nazi-Opfer. Da sind auch Israels zahlreiche Kriege, die ... Terrorattacken der arabischen Nachbarvölker, ... die Anschläge der Palästinenser aus den besetzten Gebieten, die gleichfalls Tausende von Opfern forderten.“* Ebenso beeindruckend ist, daß Martiny sich nicht scheut, neben all den Fakten auch ihre Gefühle zu beschreiben, gerade dort, wo sie schmerzliche Erfahrungen machen muß. Als sie etwa bei einer Veranstaltung öffentlich als *„deutsche Sau“* beschimpft wurde, schreibt sie: *„Was ich aus meiner eigenen emotionalen Reaktion auf dieses Erlebnis lernte, sitzt jetzt tief: wie groß nämlich menschliche Verletztheit ist, wenn man in solcher Weise öffentlich angegriffen wird, allein aufgrund der Tatsache, daß man zu einer bestimmten Personengruppe gehört, ohne daß differenziert wird, ob man selbst sich so verhält, wie der Aggressor es der Gruppe unterstellt. Ich habe mich im Dezember 1992 vermutlich so gefühlt, wie ein deutscher Professor jüdischen Bekenntnis-*



ses, den man irgendwann in den dreißiger Jahren als ‚Judensau‘ anbrüllte.“ Der Alltag in Israel wird dabei genauso geschildert wie die innen- und außenpolitischen Probleme des jungen Staates, vor allem, was die Bemühungen um einen dauerhaften Frieden im Nahen Osten betrifft.

Herbert Winklehner

Heinz Monz, **Gerechtigkeit bei Karl Marx und in der Hebräischen Bibel.** Übereinstimmung, Fortführung und zeitgenössische Identifikation. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1995. 238 Seiten.

Nachdem sich der Autor in früheren Arbeiten mit der Herkunft des jungen Marx befaßt hatte, zeitigt er hier die Ergebnisse seiner Forschungen zu den ursprünglichen Quellen der Theorien von Karl Marx und den sich daraus ergebenden Folgerungen für das Marxsche Persönlichkeitsbild. Für Monz zeigt sich, daß Marxens *„Theorien zum Thema einer universellen Gerechtigkeit in ganz bemerkenswerter Weise mit dem grundlegenden Gerechtigkeitsbegriff der Hebräischen Bibel und zugleich mit den Grundsätzen der damals noch unmittelbar gegenwärtigen Französischen Revolution kritisch verknüpft sind“* (13).

Ziel des Buches ist es, der originalen Persönlichkeit von Karl Marx und seinen ursprünglichen Vorstellungen von Gerechtigkeit zu entsprechen. Monz geht es „bei der inhaltlichen Ausfüllung des hier im Mittelpunkt stehenden Begriffs ‚Gerechtigkeit‘ um die Beantwortung der Frage einer möglichen – bewußten oder unbewußten – Einordnung, Identifikation und Verwirklichung vorhandener Vorstellungen, die Karl Marx aus der Welt des Judentums aufgenommen hatte, denen er sich stellte und die er in seiner Zeit aktualisierte und neu formulierte“ (21).

Für Marx ist die Ausfüllung des Begriffs Gerechtigkeit „entscheidend abhängig von der Vorstellung der dialektischen Veränderung der Gesellschaft“ (51). Die Verhältnisbestimmung von Gleichheit und Verschiedenheit, von Gemeinschaft und Individuum waren ihm dabei zentrale Anliegen. Gleichheit bestand für ihn darin, daß der Mensch *nicht trotz* gegebener natürlicher Unterschiede und Tätigkeiten formell – und damit letztlich in unmenschlicher Weise – gleich, sondern *wegen* dieser Unterschiede ‚ungleich‘ gestellt werden müsse und ihm dementsprechend ‚Gerechtigkeit‘ widerfahre. Gerechtigkeit bedeutete für Marx, daß jeder Mensch seine Bedürfnisse und Möglichkeiten entwickeln und sich alle Fortschritte des menschlichen Lebens nutzbar machen kann. So erhalten Begriff und Ziel einen allgemein menschlichen Wert. Es war seine große Entdeckung, daß keineswegs primär Leistungen, sondern